

Leseprobe

KELLY STEVENS

LONDON LOVE *Story*

LIEBE UND ANDERE MISSVERSTÄNDNISSE



Contemporary Romance

Copyright © 2018 Romance Edition Verlagsgesellschaft mbH
8712 Niklasdorf, Austria

ISBN-Taschenbuch: 978-3-903130-76-0
ISBN-EPUB: 978-3-903130-77-7

ROMANCE  EDITION

1. Kapitel

Hot Father Christmas

»Verdammt!«

Gabby hielt das Küchentuch vor sich hoch, sodass alle den großen Brandfleck sehen konnten. Ein etwa kopfgroßes Loch klaffte ziemlich genau in der Mitte des Tuchs. »Welcher Idiot war das?«

Ihre drei Mitbewohner – Shelly, Emma und Tom – sahen sie durch das Loch hindurch so unschuldig an, als hätten sie noch nie in ihrem Leben mit einem Gasherd zu tun gehabt, und schon gar nicht mit dem temperamentvollen Uraltexemplar, das in ihrer WG-Küche stand.

Auch Gabby kämpfte, obwohl sie schon seit acht Monaten in ihrem möblierten Zimmer wohnte, ab und zu noch mit den Tücken der antiquierten Technik oder dem WG-Leben per se. Sie mochte mit ihren zweiundzwanzig Jahren manchmal etwas chaotisch sein und hatte auch schon den einen oder anderen kleineren Unfall verursacht. Aber wenn sie ein Küchentuch in Brand gesetzt hätte, würde sie sich zumindest daran erinnern.

»Meine Güte, dann wirf es eben weg. Ich muss los.« Emma, eine kleine, mollige Blondine Anfang zwanzig, trank ihren Tee aus, stellte den schmutzigen Becher ins Spülbecken und griff nach ihrer Jacke. »Wünscht mir Glück.«

»Viel Glück«, kam ein dreifaches Echo. Gabby wusste, dass Emma gleich ein Vorstellungsgespräch hatte und den Job in einem Schnellrestaurant dringend brauchte. Dabei hatte ihre Mitbewohnerin Anthropologie studiert und träumte davon, ferne Länder zu bereisen.

Die ganze WG war eine Ansammlung gescheiterter Existenzen, Anfang zwanzig, die gedacht hatten, in London Karriere machen zu können, und sich stattdessen mit schlecht bezahlten Aushilfsjobs notdürftig über Wasser hielten. Zusammengewürfelt durch die Willkür ihres Vermieters, der die Zimmer einzeln möbliert vermietete. Immerhin zu bezahlbaren Preisen, was für eine Londoner Innenstadtlage keineswegs selbstverständlich war.

Gabby pfefferte das Küchentuch in den Mülleimer, der bereits überquoll. Noch ein Nachteil einer WG: Im Zweifelsfall fühlte sich

niemand für unangenehme Arbeiten verantwortlich. Wobei Gabby sich da nicht ausnahm.

»Du arbeitest doch in einem Kaufhaus, da kannst du heute Abend neue mitbringen«, warf jetzt auch noch Shelly ein, als würde sie das Ganze nichts angehen.

Bloß weil Gabby während des Weihnachtsgeschäfts einen Hilfsjob im Verkauf bei einem luxuriösen Kaufhaus in der Nähe der Oxford Street ergattert hatte, hieß das noch lang nicht, dass sie die Waren, die sie dort einkaufte, nicht bezahlen musste. Zehn Prozent Rabatt waren angesichts der Preise, die das Nobelkaufhaus nahm, ein Witz. Da ging sie lieber nach der Arbeit zu *Marks & Spencer* oder in einen der Einpfund-Shops abseits der Oxford Street.

Shelly hatte gut reden. Die große, schlanke Brünette arbeitete über eine Zeitarbeitsfirma bei einer Bank und hatte von ihnen vier noch das geregeltste Einkommen. Ihr traute Gabby die *Küchentuch-auf-dem-brennenden-Gasberd-liegen-lassen*-Aktion tatsächlich am wenigsten zu, denn Shelly lebte schon am längsten hier und war die Ordentlichste von ihnen. Nach ihrem Schulabschluss hatte sie sich in diversen *trainings-on-the-job* und Abendkursen weiterqualifiziert, bevor sie über eine Zeitarbeitsfirma in die Bankbranche vermittelt worden war.

Während Gabby selbst noch im Pyjama war, einem roten mit rosa Herzchen, trug Shelly wie jeden Morgen ihren dunkelgrauen Hosenanzug, eine frisch gebügelte Bluse sowie schwarze Pumps und sah wie immer perfekt gestylt aus. Selbst ihr Mantel, den sie gerade anzog, hätte aus dem Nobelkaufhaus kommen können, stammte aber, wie Gabby wusste, aus einem Second-Hand-Designer-Sale.

»Bis heute Abend«, verabschiedete sich Shelly.

»Ja, bis dann.« Missmutig strich sich Gabby ihre langen kupferroten Locken über die Schultern und spülte die Becher ihrer Mitbewohnerinnen ab, während sie darauf wartete, dass das Wasser für ihren Tee kochte.

Blieb als weiterer Schuldiger noch Tom. Da er erst vor acht Tagen eingezogen war und sie bisher kaum mit ihm geredet hatte, wusste Gabby so gut wie nichts über ihn. Er wirkte wie der typische Junge von nebenan – nett, langweilig und, wie die meisten Männer, etwas unaufmerksam. Seine hellbraunen Haare waren so lang, dass sie ihm ins Gesicht hingen – ein Umstand, den er sich zunutze machte, um Gabby nicht ansehen zu müssen, während sie ihn ins Kreuzverhör nahm. Er hielt den Kopf gesenkt und die Hände auf seinem Schoß unterhalb der Tischplatte.

Schuldig allein durch sein Benehmen, fand Gabby. Leider musste auch sie los, um nicht zu spät zur Arbeit zu kommen, bevor sie ihm ein Geständnis hatte entlocken können. Tom würde wahrscheinlich nie etwas zugeben; er schien eher der schweigsame Typ.

Gabby tauschte ihren Pyjama gegen arbeitsfähigere Kleidung und machte sich auf den Weg zur U-Bahn. Die Circle Line war voll und auch auf der Oxford Street drängten sich die Menschen, obwohl die meisten Geschäfte noch gar nicht geöffnet hatten. Ein Mann rempelte Gabby an und als sie ihm hinterherrief, dass er gefälligst aufpassen solle, rief er nur zurück, dass es wohl Zeit sei, dass sie mal wieder ordentlich durchgefickt werde. O du fröhliche, besinnliche Vorweihnachtszeit!

Um ins Kaufhaus zu gelangen, nahm Gabby den Personaleingang in der Seitenstraße. Der Typ von der Securityfirma bestand darauf, ihre Handtasche zu durchsuchen. *Was soll ich darin schon verstecken, eine Bombe vielleicht?*, dachte Gabby zynisch. Dann fiel ihr ein, dass sie normalerweise sowohl Tampons als auch Kondome mitschleppte, auch wenn sie beides gerade nicht benötigte. Weil der Mann ihr gegenüber soeben rot wurde, nahm sie an, dass er mindestens eins von beidem entdeckt hatte. Geschah ihm recht. Was wühlte er auch in ihrem Leben herum?

Sie nahm die Treppe in den zweiten Stock, weil die Aufzüge noch nicht fuhren, hängte ihren Mantel auf und legte ihre Tasche in den Schrank. In der Personaltoilette um die Ecke versuchte sie, ihre Haare zu einem Zopf zu bändigen, und frischte ihr Make-up auf. Ihre weiße Bluse hatte, wie sie missmutig feststellte, bereits einen kleinen Fleck. Wo auch immer der hergekommen war. Sie konnte nur hoffen, dass ihre Chefin nichts bemerkte, denn die war mit Argusaugen hinterher, dass ihre Mitarbeiter immer tipptopp und gepflegt aussahen, schließlich ging es um das Image des Kaufhauses. Selbst wenn sie ihnen gerade einmal den Mindestlohn zahlten. Auch Gabbys schwarzer Rock war streng genommen ein paar Zentimeter zu kurz für die Kleidervorschriften, aber sie hatte noch keine Zeit gehabt, den anderen zu waschen.

Wenigstens ihre schwarzen Pumps entsprachen den Vorgaben. Offiziell sollten sie mit Strumpfhosen kombiniert werden, aber ihre letzte hatte heute Morgen eine Laufmasche bekommen, deshalb trug Gabby schwarze halterlose Strümpfe. Sie musste nur daran denken, sich nicht zu bücken oder vorzubeugen, damit es niemand bemerkte.

Wird schon schiefgehen, sagte Gabby sich. *Wenn der Tag schon so anfängt*,

kann es eigentlich nur noch besser werden.

Tatsächlich wurde es nicht besser, sondern schlimmer. Das Gebäude verströmte noch den Charme vergangener Jahrhunderte. Die nachträglich eingebaute Klimaanlage konnte es mit der Belastung durch die Besucherströme jedoch nicht aufnehmen. Die Luft war trocken und stickig, ganz besonders in der Lederwarenabteilung, in der Gabby arbeitete. Ihre Chefin war gereizt und meckerte an allem herum. Die Kunden waren genervt und behandelten sie von oben herab und während Gabby durch eine Kundin abgelenkt war, wurde eine teure Ledertasche gestohlen.

Wieso leistet sich das Kaufhaus mehrere Hausdetektive und all die Security, wenn dann trotzdem fröhlich geklaut wird?, dachte Gabby, während ihre Chefin sie zurechtwies. Hatten die anderen alle geschlafen? Dabei verdienten die bestimmt deutlich mehr als sie.

Entsprechend war Gabby auf hundertachtzig, als sie Richtung Personaltoiletten ging, um sich nach der ganzen Aufregung etwas frisch zu machen.

Das Kaufhaus leistete sich sogar einen eigenen Weihnachtsmann, der in der Spielzeugabteilung, die sie gerade durchqueren musste, auf einer Art Holzthron saß. Wahrscheinlich ein armer Student, der von Kindern keine Ahnung hatte. Auf seinen Knien saß ein Mädchen, vielleicht zwei Jahre alt, und heulte, während seine Mutter danebenstand.

Gabby blieb so lang in der Toilette, wie sie es sich gerade noch erlauben konnte, ohne dass ihre Chefin misstrauisch werden würde. Dann straffte sie ihre Schultern und ging zurück in Richtung Lederwaren.

Aus den Augenwinkeln sah sie, dass Father Christmas jetzt allein war. Seine Schultern hingen nach unten, als wäre er ziemlich fertig. Allerdings nicht fertig genug, um ihr mit verstellter Stimme ein *Komm zu Santa, Kleine, ho, ho, ho!* nachzurufen und dabei suggestiv auf seinen Oberschenkel zu klopfen.

Augenblicklich machte Gabby auf dem Absatz kehrt und baute sich vor dem falschen Santa auf. »Hey, du! Kümmere dich lieber um die Kiddies und ihre zahlungskräftigen Eltern, anstatt die Mitarbeiter anzubaggern!«

So, dem hatte sie es aber gegeben! Sein *Ho, ho, ho* zum Abschied klang deutlich zerknirscht.

Durch den Aufruhr wegen des Diebstahls war ihre Mittagspause ausgefallen. Gabbys Magen knurrte, als sie gegen drei Uhr endlich

zehn Minuten Pause zugestanden bekam und sich auf den Weg zum Aufenthaltsraum machte, wo ihr Sandwich lag. Besser gesagt, liegen sollte. Irgendjemand schien den Inhalt des Kühlschranks als Allgemeingut betrachtet zu haben, denn ihr Sandwich war weg. Genauso wie der Smoothie, den sie sich heute Morgen in einem Anfall von *Wenn das Leben scheiße ist, beschenke dich selbst* gegönnt hatte.

»Verdammt!«, fluchte Gabby zum zweiten Mal an diesem Tag. Es half nichts, sie musste entweder schnell vor die Tür oder in die überteuerte Lebensmittelabteilung im Untergeschoss, um sich etwas zu besorgen.

Oder sie klaute jemand anderem etwas. Aus der Kühlschrankschranktür lachte sie ein Schokoriegel an.

Hastig und mit schlechtem Gewissen schlang sie die Süßigkeit hinunter, trank Wasser dazu und ging wieder auf die Personaltoilette, um sich eventuell verräterische Schokospuren aus dem Gesicht zu waschen.

Father Christmas war schon wieder allein, als sie zurückkam. Besonders erfolgreich schien er in seinem Job nicht zu sein. Dummerweise musste sie an ihm vorbei, wollte sie keinen Riesenumweg durch mehrere andere Abteilungen machen.

»Komm zu Santa, Kleine, ho, ho, ho!«, rief er ihr doch tatsächlich wieder zu.

Brauchte der Weihnachtsmann eine Brille, weil er sie nicht erkannt hatte, oder langweilte er sich? Gabby stemmte die Hände in die Hüften. »Ich habe vorhin schon Nein gesagt!«

»Ach komm, zier dich doch nicht so. Setz dich auf Santas Knie, erzähl ihm deinen Wunsch und schon wird er in Erfüllung gehen. Behauptet das Kaufhaus jedenfalls.«

Hm, der Mann schien doch Humor zu besitzen. Ein Lichtblick in einem bisher wirklich furchtbaren Tag. Da niemand in der Nähe war, nahm Gabby vorsichtig auf seinem Knie Platz. Immerhin war sie schwerer als das durchschnittliche Kind, das ihm seine Wünsche anvertraute.

»Hoffentlich kannst du mit Frauen besser umgehen als mit Kindern«, bemerkte sie.

Der Weihnachtsmann errötete zwischen seinem weißen Bart und seiner roten Mütze. Gabby grinste in sich hinein.

Dann aber tätschelte er ihr Bein mit seiner behandschuhten Rechten. Ihr Rock war durch die sitzende Pose ein Stückchen hochgerutscht, sodass seine Finger genau auf der nackten Stelle

zwischen Rocksaum und Spitzenabschluss ihrer Strümpfe zum Liegen kam.

Gabbys Haut kribbelte. »Pfoten weg!«, knurrte sie, irritiert von dem Gefühl, das seine Berührung auf ihrem Schenkel auslöste.

Er ließ seine Hand jedoch liegen, als hätte er sie gar nicht gehört. »Warst du denn auch schön artig, dass du dir ein Geschenk verdient hast?«

Was für ein blödes Klischee. »Ja, klar!«

Der Weihnachtsmann nickte, als hätte er keine andere Antwort erwartet. »Und was wünschst du dir in deinem Weihnachtsstrumpf, mein liebes Kind?«

Gabby drehte ihren Kopf, sodass sie Father Christmas besser ansehen konnte. Der Teil seines Gesichts, der nicht von Bart oder Perücke bedeckt war, war faltenlos. Wahrscheinlich war er jünger als sie. Ob sie so einen Bubi überhaupt schockieren durfte?

»Ich wünsche mir einen heißen Kerl, der mich ordentlich durchvögelt«, teilte sie Santa mit.

Der bekam daraufhin einen Hustenanfall. Es klang ein bisschen wie *ho-bo-hmmm*. Seine hellblauen Augen tränkten leicht. »Passt ein ganzer Mann denn überhaupt durch euren Schornstein?«, fragte er dann mit bemüht ernsthaftem Gesichtsausdruck.

»Natürlich«, behauptete Gabby. »Er kann ihn auch direkt sauber machen.«

»Ein heißer Mann, der gut putzen und vögeln kann. Na, das ist mir ja mal 'n Wunsch.« Father Christmas schob Gabby von seinen Knien. »So gehe nach Hause, mein Kind, und verhalte dich wohl.«

Durch Wohlverhalten werde ich garantiert keinen Mann abbekommen, dachte Gabby, während sie zu ihrem Arbeitsplatz zurückeilte. Die meisten ihrer ehemaligen Schulfreundinnen, die sich wie Schlampen aufgeführt und sich jedem Mann an den Hals geschmissen hatten, waren inzwischen verheiratet. Vielleicht nicht glücklich, aber immerhin verheiratet. Während sie als Single in einer WG mit lauter gescheiterten Existenzen lebte. Fast könnte man meinen, sie selbst wäre auch eine.

Ihre Chefin machte Gabby prompt zur Schnecke, wo sie denn so lang gewesen sei. Dass sie Schokoladenraub begangen und den hausinternen Weihnachtsmann provoziert hatte, wollte Gabby aus naheliegenden Gründen natürlich nicht erwähnen. Stattdessen murmelte sie etwas von einem Unfall, Kollegen helfen und Unpässlichkeit. Sollte sich ihre Chefin doch irgendeins davon

aussuchen. Glücklicherweise kamen in diesem Moment gleich mehrere Kunden auf sie zu, sodass keine Zeit für Nachfragen blieb.

Während Gabby einem gut aussehenden Geschäftsmann die Vorzüge einer ledernen Laptoptasche zu erklären versuchte, schweiften ihre Gedanken ab. *Wohlverhalten*, was für ein altmodischer Ausdruck. Ertappt konzentrierte sie sich wieder auf ihren Kunden. Attraktiv, gepflegt und seiner Kleidung nach erfolgreich. Natürlich trug er einen Ehering. Die Guten waren einfach zu schnell vom Markt.

Obwohl Gabby ihn fachmännisch beriet, verabschiedete der Mann sich mit den Worten, er müsse es sich noch überlegen. Dabei hatte Gabby immer gedacht, Unentschlossenheit wäre eher für Frauen typisch. Vielleicht hatte ihn der hohe vierstellige Preis doch abgeschreckt? Eine Laptoptasche war kein Statussymbol wie beispielsweise ein Chronometer. Hätte sie ihn stattdessen in die Uhrenabteilung im Erdgeschoss schicken sollen?

Gabby warf einen Blick auf ihre eigene, schmucklose Armbanduhr und bemerkte mit Erleichterung, dass sich ihre Schicht dem Ende näherte. Es war ein langer, anstrengender Arbeitstag gewesen und ihre Füße taten ihr vom vielen ungewohnten Stehen weh.

Mit einem erleichterten Seufzer verabschiedete sie sich von ihrer Chefin, schnappte sich ihre Handtasche und machte sich noch einmal auf den Weg zu den Personaltoiletten.

Auf dem Gang stieß sie mit Father Christmas zusammen, genauer gesagt mit seinem Bauch. Er fühlte sich weich an, wie ein Kissen. Ein ausgestopfter Weihnachtsmann. Ihm musste unter dem Kostüm ganz schön warm geworden sein, denn das Kaufhaus war gut geheizt.

»Schluss für heute?«, erkundigte er sich freundlich, aber immer noch mit verstellter Stimme. Anscheinend war er noch im Dienst, obwohl Gabby erwartet hätte, dass alle wohlherzogenen kleinen Kinder um diese Zeit bereits beim Abendessen oder im Bett waren.

»Ja. Endlich.« Gabby packte ihre Handtasche fester. Nach dem Diebstahl der Ledertasche und ihres Lunchs traute sie hier niemandem mehr, noch nicht mal einem Weihnachtsmann. »Packst du schon deinen Rentierschlitten?«

»Mit deinem heißen Kerl, der dich ordentlich durchvögelt?«

Diesmal war es Gabby, die errötete. Es war hier aber auch gut geheizt!

»Nette Strümpfe übrigens«, bemerkte Father Christmas etwas gönnerhaft mit Blick auf Gabbys Beine. »Wenn die an deinem Kamin

hängen, komme ich ganz bestimmt.«

Ob ihm die Doppeldeutigkeit seiner Aussage überhaupt bewusst war?

Jemand drängte sich an ihnen vorbei. Dabei fiel Gabbys Handtasche zu Boden und ein Teil des Inhalts landete auf den Fliesen. Sie bückten sich beide gleichzeitig danach.

»Du hast da was verloren«, sagte Santa süffisant und reichte ihr zwei Kondome.

Gabby stopfte ihre Tampons zurück in die Tasche und griff hastig danach. »Danke.«

»Warum gleich zwei?«, fragte der Weihnachtsmann beiläufig, während er sich wieder aufrichtete. Mit seinem dicken Bauch war das anscheinend nicht so einfach, denn er atmete hörbar.

»Falls mir an einem Tag gleich zwei heiße Typen über den Weg laufen«, konterte Gabby. »Oder ein besonders potenter.« Träumen war ja wohl noch erlaubt.

»Ich dachte schon, dass eins abgelaufen ist.« Es klang, als müsste Santa sich das Lachen verbeißen.

Gabby warf einen Blick auf das aufgedruckte Haltbarkeitsdatum. Verdammte, er hatte recht! Mai, leider des aktuellen Jahres, und November. Jetzt war Dezember.

Ohne ihn eines Blickes zu würdigen, ging sie in den Vorraum der Personaltoilette und warf das Mai-Kondom in den Mülleimer. November behielt sie vorsichtshalber. Man konnte ja nie wissen ...

Father Christmas, der ihr gefolgt war, lachte verrückt. »Findest du mich eigentlich auch heiß, Kleine?«

Kurz war Gabby in Versuchung, ihm eins mit ihrer Handtasche überzuziehen, aber die war immer noch geöffnet und ein zweites Mal wollte sie den Inhalt nicht vom Fußboden aufsammeln. Irgendwas hatte dieser Weihnachtsmann an sich, dass sie sich in seiner Gegenwart wie eine Katze fühlte, die gegen den Strich gestreichelt wurde. »Sorry, ich steh nicht auf ältere Männer mit Bart«, antwortete sie schließlich spröde.

»Kein Problem. Ich steh normalerweise auch nicht auf zickige Kontrollfreaks, aber für dich mache ich eine Ausnahme.«

»Träum weiter!«

»Du auch.« Er grinste frech. »Da hast du schon mal die Gelegenheit, Mitte Dezember Weihnachtsgeschenke auszupacken, und dann nutzt du sie nicht ...«

Das wollte Gabby nicht auf sich sitzen lassen. Angriffslustig

fuchtelte sie ihm mit dem November-Kondom vor der Nase herum.
»Etwa hier und jetzt?«

»Wieso nicht? Morgen könnte ich schon wieder am Nordpol sein.«

»Ja, und dir von deinen Rentieren einen runterholen lassen.«

Father Christmas prustete vor Lachen. »Das Bild bekomme ich nie mehr aus meinem Kopf! Um das zu verhindern, musst du unbedingt selbst Huf, äh, Hand anlegen.«

»Und was habe ich davon?«, fragte Gabby herausfordernd.

Santa warf einen vielsagenden Blick auf die Kondomverpackung.
»Willst du das etwa auch ungenutzt wegwerfen? Wäre eine Verschwendung, kannst du mir glauben.«

Gabby ließ ihren Blick zu seinem Schritt wandern, aber es war zu viel Polsterung im Weg, um abschätzen zu können, ob er sich einen Spaß mit ihr erlaubte oder tatsächlich etwas Vielversprechendes unter dem roten Kostüm verbarg.

Wahrscheinlich wollte er sie nur provozieren und würde einen Rückzieher machen, sobald sie ihn beim Wort nahm. »In Ordnung«, sagte Gabby und lächelte ihn verführerisch an. »Damen oder Herren? Santas gibt's nicht.«

»Dann Damen.«

Er folgte ihr doch tatsächlich durch die Tür, auf der eine stilisierte Frauenfigur prangte.

Wenn er hier erwischt werden würde, würde er Ärger bekommen. Und sie auch.

Gabby wollte ihn gerade zurückscheuchen, als er sie an seinen Polsterbauch zog und küsste. Außer seiner Zunge bekam sie noch jede Menge Wollfäden in den Mund und zog ihren Kopf ruckartig zurück. »Rasier dich erst mal, du schmeckst wie ein Lama!«

Ende der Leseprobe

Romance Edition

Weil es kein schöneres Thema gibt als die Liebe

Mehr Infos über das Programm von Romance Edition findet Ihr auf der Verlagshomepage:

www.romance-edition.com



Besucht uns auch auf Facebook:

www.facebook.com/RomanceEdition